

62 142 p

# Strafanstalt Witzwil

Ein Beispiel von Innenkolonisation  
durch die Arbeit von Gefangenen  
und Arbeitslosen



# Strafanstalt Witzwil.

---

## Ein Beispiel von Innenkolonisation durch die Arbeit von Gefangenen und Arbeitslosen.

---

Die Domäne Witzwil wurde nach Beendigung der Jura-  
gewässerkorrektur im Jahre 1870 durch eine Aktiengesell-  
schaft gegründet, die auf den trockengelegten Ländereien  
einen landwirtschaftlichen Grossbetrieb einrichten wollte.  
Das Unternehmen misslang, die Gesellschaft geriet in Konkurs  
und der Staat Bern erwarb von den Gläubigern im Jahre  
1891 das ca. 800 ha umfassende Gut. Da um die gleiche  
Zeit die Räumung der an Stelle des heutigen Postgebäudes  
mitten in der Stadt Bern gelegenen Strafanstalt zur drin-  
genden Notwendigkeit wurde, fassten die bernischen kanto-  
nalen Behörden den Entschluss, in dem neu erworbenen Ge-  
biete Einrichtungen für den Strafvollzug zu treffen und die  
gutartigen und nicht schwer vorbestraften Gefangenen dort  
in weitgehender Weise zu Landeskulturarbeiten zu verwenden.  
Frühere Versuche in dieser Richtung waren zur Befriedigung  
der Behörden ausgefallen. In St. Johannsen bestand schon  
seit 1886 eine Strafanstalt mit Landwirtschaftsbetrieb; ihr  
wurde Witzwil angegliedert und von dort geschah die Ver-  
waltung der neuen Anstalt, bis diese im Jahre 1895 selb-  
ständig wurde. Die für den Strafvollzug in Witzwil not-  
wendigen Bauten waren inzwischen fertig geworden und am

1. Mai 1895 übernahm der Verwalter mit einem Buchhalter, dreizehn Angestellten und achtzig Gefangenen den selbständigen Betrieb.

An der wissenschaftlichen Abteilung der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung von 1895 wurde von uns in der Schrift: „Die Domäne und Strafkolonie Witzwil, ihre Vergangenheit, ihre Entwicklung und Vorschläge für ihre Zukunft“, der Gedanke einer Verbindung von Strafvollzug und Landwirtschaft, oder mit andern Worten der Urbarmachung von Oedland durch Strafgefangene, dargelegt. Die damals von vielen Fachleuten als undurchführbar bezeichneten Ideen haben sich bewährt und nach dreissig Jahren darf heute mit Genugtuung darauf hingewiesen werden, dass der landwirtschaftliche Strafvollzug überall anerkannt und vielerorts nachgeahmt wird.

Die Ueberführung des früher unabträglichen Landes in fruchtbare Aecker und Wiesen ist längst vollzogen. Bei den mit der eigentlichen Kulturarbeit zusammenhängenden Aufgaben, von denen hier nur die hauptsächlichsten, die Drainagen, die Weg- und Bahnanlagen, die Hochbauten und elektrischen Einrichtungen genannt seien, bot sich reiche Gelegenheit für die Anstaltsinsassen, neue Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben und die schon vorhandenen zu erweitern.

In ihrer grossen Mehrzahl stellen die Gefangenen ihre Kraft und ihr Wissen willig in den Dienst der Anstalt und durch ihre Arbeit wurde das Kulturwerk geschaffen, als das Witzwil sich heute darstellt. Diese tatkräftige Mitarbeit der Anstaltsinsassen beweist aber auch, dass das höchste Ziel, möglichst viele von ihnen wieder zu brauchbaren Menschen zu machen, hier verwirklicht werden konnte.

Den besten Gradmesser für die Entwicklung der Landwirtschaft in Witzwil ergibt die Summe der jährlich gewonnenen und dem Marke abgelieferten Produkte. Diese stellen sich in den einzelnen Jahren, nach Vieh- und nach den Erzeugnissen des Ackerbaues geordnet, in folgenden Zahlen dar:

**Erträge der Landwirtschaft seit der letzten, schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern, im Jahre 1895.**

Jahr	Viehprodukte	Ackerbauprodukte	Total
1895	24,950.80	15,823.50	40,774.30
1896	46,458.65	19,932.50	66,391.15
1897	57,851.65	43,142.45	100,994.10
1898	59,835.60	57,432.05	117,267.65
1899	63,958.10	40,088.05	104,046.15
1900	73,785.56	38,610.20	112,395.76
1901	93,001.43	50,919.85	143,921.28
1902	92,193.83	78,143.55	170,337.38
1903	100,161.25	80,071.15	180,232.40
1904	123,992.10	99,270.41	223,262.51
1905	125,908.25	111,441.30	237,349.55
1906	119,192.60	174,248.79	293,441.39
1907	145,676.50	204,851.29	350,527.79
1908	154,571.53	215,313.15	369,884.68
1909	155,536.95	232,915.65	388,452.60
1910	199,781.69	112,095.35	311,877.04
1911	195,112.15	247,485.20	442,597.35
1912	266,850.70	192,102.91	458,953.61
1913	231,674.30	205,196.80	436,871.10
1914	222,514.25	294,513.15	517,027.40
1915	283,729.45	361,452.07	645,181.52
1916	329,027.25	565,573.35	894,600.60
1917	378,939.80	670,249.73	1,049,189.53
1918	535,344.85	996,443.45	1,531,790.30
1919	492,445.55	891,716.84	1,384,162.39
1920	249,703.45	1,195,155.90	1,444,859.35
1921	272,194.05	808,189.45	1,080,383.50
1922	201,265.95	734,312.60	935,578.55
1923	248,887.35	760,279.90	1,009,167.25
1924	350,394.75	843,799.—	1,194,193.75
	<u>5,894,940.34</u>	<u>10,340,771.59</u>	<u>16,235,711.93</u>

An dieser Aufstellung der Ertragszahlen lässt sich deutlich verfolgen, wie die Landwirtschaft in Witzwil gewachsen und fortgeschritten ist. Dabei ist bedeutungsvoll und für die

Bewertung der Gefangenenarbeit schwer ins Gewicht fallend die Tatsache, dass alle Verbesserungen aus dem Betriebe selbst bestritten wurden und dass nie weder Subventionen noch andere Extrabeiträge beansprucht werden mussten.

Witzwil war vor 30 Jahren von der nächsten Bahnstation zwei Stunden entfernt; nach Ins, wo die Anstalt eingemeindet ist, führte keine Strasse und die wenigen vorhandenen Feldwege waren nur bei trockenem Wetter gangbar. Die Arbeitskräfte standen in keinem Verhältnis zu der Ausdehnung des Gutes und so ergab es sich von selbst, dass nur ein verschwindend kleines Gebiet unter den Pflug genommen wurde; der weitaus grösste Teil brachte bloss als Viehweide und als Streuland einigen Nutzen.

Die nachstehenden Ausführungen haben den Zweck, ein Bild zu geben vom Werden und dem heutigen Stande der Landwirtschaft in Witzwil. Trotz allen Fortschritten darf aber der Ausbau der Domäne nicht als abgeschlossen betrachtet werden, sondern diese sollen nur der Ansporn sein zu neuer Entwicklung und grösserer Vervollkommnung.

### 1. Lage.

Die Domäne Witzwil liegt am südöstlichen Ende des Neuenburgersees, hart an der zugleich die Sprachgrenze bildenden Kantonsgrenze von Bern, Waadt, Freiburg und Neuenburg. Gegen Süden schliesst der in den Neuenburgersee mündende Broyekanal das Gut ab, nach Norden und Osten stösst es an die Gemeinden Gampelen und Ins und die westliche Grenze wird vom See gebildet.

Das ganze Gebiet ist von zwei Landstrassen und von einem Netz von Feldwegen durchzogen; zudem vermittelt ein Industriegeleise mit seiner Abzweigung den Verkehr mit der Station Gampelen der Bern-Neuenburg-Bahn.

Der durch die vollständig ebene Lage und durch die Nähe des Neuenburgersees bedingtenachteilige Einfluss starker Winde ist durch Aufforstung bedeutend abgeschwächt worden.

Die Meereshöhe beträgt 436 m, die mittlere Jahrestemperatur 9,7 Grad und das Mittel der jährlichen Niederschläge zeigt 930 mm.

### 2. Boden.

Die Domäne umfasst gegenwärtig 986,75 ha, gleich 2740 bernische Jucharten. Ungefähr 100 ha davon sind Seefläche (Neuenburgersee) und können bloss in trockenen Jahren und auch da nur teilweise der Streuenutzung dienen. Im übrigen ist der Boden durchgehend kulturfähig. Längs der Broye besteht er aus Lehm und Mergel mit hohem Kalkgehalt. Diese Bildungen zeigen sich als Inselpunkte auch im Torfland. Der Seestrand besteht aus reinem Sand, zum Teil sogar aus kalkreichem Flugsand. Auch diese Sandgebilde kommen eingestreut im Torflande vor. Der grösste Teil, mehr als vier Fünftel des Landes, ist reiner Torfboden mit einer, auf Sand und Lehm aufliegenden Torfschicht von zwanzig Centimeter bis drei Meter Mächtigkeit. Der Torfboden gehört zu den Niederungsmooren und enthält 2—3 % Stickstoff, 2—4 % Kalk und Spuren von Phosphorsäure und Kali. Kalireich ist auch der Untergrund, so dass die Kalidüngung hier im Gegensatz zu andern ähnlichen Böden nur mässig zu sein braucht.

### 3. Entwässerung.

Der Moorboden ist im Stande, sehr bedeutende Mengen Wasser zu fassen, deshalb ist genügende Entwässerung die Grundbedingung zur Ausführung jeder Art von Moorkultur. Das Wasser hindert das Eindringen der atmosphärischen Luft in das Moor; der Boden bleibt sauer und es bilden sich Zersetzungen, die für die Vegetation schädlich sind. Immerhin darf die Entwässerung ein bestimmtes Mass nicht überschreiten; das Wachstum der Pflanzen ist an das Vorhandensein von Wasser gebunden und der Moorboden ist bei einem für andere Bodenarten genügenden Wassergehalt eher zu trocken, um einer kräftigen Vegetation zu dienen. Man muss sich deshalb nicht eigentlich mit Entwässerung, sondern deutlicher gesagt mit Wasserregulierung befassen, um den Grundwasserspiegel je nach der Untergrundbeschaffenheit oder der Kulturart (Acker- oder Wiesenbau) heben oder senken zu

können. Durch Stauvorrichtungen muss das Wasser für trockene Zeiten zurückbehalten werden können.

Gegenwärtig ist das ganze Gebiet von Witzwil planmässig drainiert. Des geringen Gefälles wegen sind die Hauptleitungen in Zementrohre verlegt, die bloss  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{4}$  Promille Gefälle benötigen. Das Land hat kein natürliches Gefälle und die Höhe der Vorflut erlaubt selten, die Röhren tiefer als 1 m bis 1,2 m zu legen. Die normale Entfernung der Röhrenstränge ist 50 m, doch gibt es starke Abweichungen, von 20 m in tieferen, abgetorften Lagen bis zu 100 m und darüber auf trockenem, mit Sand und Lehm vermischem Boden. Im allgemeinen schadet den Kulturen zu starke Entwässerung mehr als das Gegenteil.

#### 4. Geleise-, Strassen- und Weganlagen.

Seit dem Jahr 1910 besitzt Witzwil ein Industriegeleise von etwas über 6 km Länge. Der Transport von jeder Art von Gütern wird dadurch gewaltig erleichtert und der Verkehr beläuft sich im Jahr auf über 2000 Wagen zu 10 Tonnen.

Die Strasse Gampelen-Cudrefin durchzieht das Gut auf seiner ganzen Ausdehnung und von den Hauptgebäuden des Lindenhofes führt ebenfalls eine gute Strasse nach der Station Ins. Zu allen Aussenhöfen führen Strässchen, die mit dem Auto fahrbar sind und jedes Grundstück grenzt wenigstens auf einer, meistens aber auf zwei Seiten an die mit Steinbett versehenen Feldwege, welche den Verkehr mit Traktor und Lastwagen jederzeit erlauben.

Der das Gut auf einer Länge von fast 3 km begrenzende Brojekanal ist schiffbar und kann auch zur Erleichterung des Verkehrs dienen.

#### 5. Torfausbeutung.

Im grossen Moos wurde von jeher viel Torf gestochen. Die landwirtschaftliche Gesellschaft Witzwil betrieb dieses Gewerbe in ziemlich grossem Umfang und lieferte den Torf nach Neuenburg und in die benachbarten freiburgischen und waadtländischen Gemeinden. Die Anstalt Witzwil setzte den Torfhandel fort, bis der zunehmende Verbrauch von Kohle ihn

lahmlegte. In der Kriegszeit gewann der inländische Brennstoff neue Bedeutung, die Torfgräberei wurde in Witzwil ein lohnendes Geschäft und brachte bis Fr. 100,000.— jährliche Einnahmen. Der Aufschwung war aber von kurzer Dauer. Heute stechen wir wenig Torf mehr für den Verkauf, hingegen benützt die Anstalt für Küche und Heizung fast ausschliesslich dieses Eigenprodukt.

Die Torfgräberei fügt sich einem Landwirtschaftsbetriebe deshalb sehr gut ein, weil sie in strengen Erntezeiten mit Leichtigkeit eingeschränkt oder liegen gelassen, aber schnell wieder aufgenommen werden kann, wenn Zeit und Arbeitskräfte dafür frei werden.

Während dem Kriege, wo es galt, auch der Industrie möglichst kompakten Torf zu liefern, bediente man sich der Maschinen, die die Torfschicht in ihrer ganzen Mächtigkeit zu Tage förderten, tiefe Löcher im Boden hinterlassend. Seither ist man längst wieder darauf zurückgekommen, den Torf von Hand und nicht zu tief zu stechen, um das ausgebeutete Land schnell aufs neue kulturfähig gestalten zu können. Die durch den Maschinenbetrieb entstandenen Untiefen sind unter bedeutendem Aufwand von Zeit, Arbeit und Material wieder ausgefüllt worden und heute grünen Gemüsepflanzungen, Hackfrüchte und Wiesen an Stelle der wüsten Tümpel.

#### 6. Obst- und Gemüsebau.

Die freie, allen Winden ausgesetzte Ebene des Grossen Moores ist dem Obstbau nicht günstig. Sobald aber Gebäude, Schutzwäldchen, oder auch nur Alleen von höhern Bäumen die Gewalt des Windes brechen, gedeihen auf genügend entwässertem Boden sozusagen alle Obstsorten in erfreulicher Weise.

Während der Feldgemüsebau auch auf gut gedüngtem Torfboden erfolgreich betrieben wird, benützt man für die mehr gartenmässige Kultur und besonders für den ausge dehnten, abträglichen Spargelbau den Sandboden am Neuenburgersee. Durch starke Düngung — der Stadtkehricht liefert uns hiezu die billigsten und vorteilhaftesten Stoffe — muss dieser Sandboden zuerst verbessert werden, nicht nur

um das Gedeihen der Kulturen zu fördern, sondern auch, um die Saaten vor der Gefahr des Verwehens zu schützen.

### **7. Die ausgebrannten Torfböden.**

In trockenen Sommern besteht im unkultivierten, mit ausgedörrtem Gras bestandenen Moor immer die Gefahr des Verbrennens. Von einem nachlässig hingeworfenen, brennenden Zündholz geht das Gras in Feuer auf, dieses teilt sich dem heissen, rissigen Boden mit und frisst dort, allen Abwehrmitteln trotzend, weiter, bis ein tüchtiger Regen es endlich erstickt. So verbrannten im Jahre 1885 auf dem Gebiet von Witzwil 400, acht Jahre später über 100 Jucharten Torfland. Auf der Branderde entwickelte sich eine zuerst ziemlich üppige, nach und nach immer spärlicher werdende Vegetation von Gräsern und Unkraut, Gesträuch und Gestrüpp und die Schafe fanden dort jahrelang ihre gute Weide. Nach und nach wurde dieses ausgebrannte Land unter den Pflug genommen und jetzt ist es längst kultiviert. Man erkennt es aber immer noch deutlich und es ist noch nicht möglich, ihm so reiche Ernten abzugewinnen wie den unversehrt gebliebenen Torfböden.

### **8. Landwirtschaftsbetrieb.**

Die landwirtschaftliche Gesellschaft Witzwil hatte die Bebauung ihrer Domäne unter falschen Voraussetzungen begonnen. Unter dem Einflusse der Humustheorie stehend, glaubten die Leiter, es mit einem jungfräulichen Boden zu tun zu haben, der auf Jahre hinaus einen grossen Vorrat von Pflanzennährstoffen besitze und ohne Düngung grossartige Erträge liefern werde. In dieser Erwartung schöpfte man von Anfang an aus dem Vollen, pflügte weite Strecken Landes um, wobei sogar ein Dampfflug helfen musste und stellte einen grossen Viehstand ein. Bald zeigte es sich, dass dem Boden die Mineralstoffe fehlten, ohne deren Vorhandensein bekanntlich kein gedeihliches Pflanzenwachstum möglich ist. Die rechten Kulturmethoden waren noch nicht gefunden, mit dem schwindenden Kapital begannen die Betriebsmittel zu

fehlen, das Vieh konnte nicht genügend ernährt werden und viele Tiere gingen zu Grunde. Das allzu grosszügig begonnene Unternehmen musste nach und nach den Betrieb immer mehr vereinfachen und in den letzten Jahren seines Bestehens stützte es sich hauptsächlich auf eine starke Stallmistproduktion. Bei der verhältnismässig geringen Ausdehnung des in Kultur genommenen Landes stunden grosse Mengen davon zur Verfügung. Der Weidebetrieb bildete eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen, denn es wurden oft bis 300 Stück Rindvieh, ebensoviele Schafe und 60—70 Pferde und Fohlen gesömmert. Die Tiere suchten ihr Futter an Stellen, die nie gedüngt wurden, abends kamen sie in den Stall oder bei grosser Hitze auch schon tagsüber. So wurde durch dieses Vieh den Sommer über eine grosse Menge Dünger produziert, der dann einem verhältnismässig kleinen Areal kultivierten Landes zugute kam. Hier gediehen Getreide und Hackfrüchte wohl und lieferten schöne Erträge. — Die Gläubiger der in Konkurs geratenen landwirtschaftlichen Gesellschaft hatten später das Glück, einen einfachen, tüchtigen Verwalter zu finden, der das Gut über Wasser hielt, bis es als reife Frucht dem Staate zufiel.

Einmal in staatlichem Besitze, mit der Bestimmung als Strafanstalt, galt es, den Betrieb den neuen Verhältnissen anzupassen. Der hauptsächlich vorhandene Faktor war nun die Arbeitskraft der Anstaltsinsassen, nicht in demselben Masse Kapital. Man war also gezwungen, langsam vorzugehen und die Mitte zu halten zwischen den in Witzwil schon versuchten Betriebsweisen. Um ohne ausserordentlichen Kapitalaufwand die Wirtschaft ausdehnen zu können, wurde auf dem unkultivierten Lande etwas Raubbau getrieben, d. h. das Heu wurde nur einmal gemäht, verfüttert und der erzeugte Mist dann dem neu zu pflügenden Gebiete zugewendet. Dieses Verfahren konnte ohne sichtbare Nachteile längere Zeit fortgesetzt werden, denn bei den geringen Ernten des im Urzustande befindlichen Bodens vermochte die natürliche Fruchtbarkeit die Verarmung an Nährstoffen nahezu zu ersetzen.

Mit den Jahren wurde die durch mehrere trockene Sommer erhöhte Wirkung der Entwässerung auf den Moorweiden

immer spürbarer; die dort heimischen Gräser fanden nicht mehr Feuchtigkeit genug und blieben zurück. Gleichzeitig mehrten sich aber auf den umgepflügten und während einiger Zeit als Ackerland behandelten Flächen die Graserträge, wie auch andere Kulturen die richtige Bebauung und Düngung des Bodens mit sehr befriedigenden Ernten lohnten.

Es war deshalb vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus geboten, alljährlich möglichst viel Land umzupflügen und es als Acker- und als Kunstwiese zu nutzen. Hand in Hand mit dem Umbruch des alten Moorbodens musste aber auch die Entwässerung gehen, sonst wäre die Bearbeitung mit Zugvieh nicht möglich gewesen.

Die Entwässerung wurde anfangs durch offene Gräben bewerkstelligt und in der ersten Zeit war dies genügend. Nachdem sich aber der Boden durch den Wasserabzug gesenkt und gefestigt hatte, mussten andere Massnahmen getroffen werden. An die Stelle der offenen Kanäle trat nun die planmässige Röhrendrainage, von der wir weiter vorn bereits berichtet haben.

Eine weitere Vorbedingung für die Aufschliessung und die Bebauung des Bodens war die Anlage von richtigen Feldwegen. Jahrelang konnte man nur den am Seestrand vorhandenen Sand dafür verwenden, aber mit der Zeit, als wir über eine Kiesgrube in Ins verfügen konnten, kam doch das solide Wegnetz zustande, dessen wir uns heute erfreuen.

Das Industriegeleise, das seit dem Jahre 1910 dem Güterverkehr dient, wurde zur Notwendigkeit, als die verkäuflichen Erzeugnisse sich mehrten und ihre Abfuhr in regnerischen Herbst den die zur Bahnstation führende Landstrasse zu ruinieren drohte.

Mit der Besserung und Vermehrung der Hilfsfaktoren schritt die Kultivierung des Landes immer rascher vorwärts, trotzdem sie hauptsächlich im Winter geschehen musste, weil in der guten Jahreszeit von der Saat bis zur Ernte die meisten Arbeitskräfte von der Landwirtschaft beansprucht wurden. Die steigenden Erträge erforderten grössere Scheunen und neue Ställe und so spielte schon bald im Arbeitsbetriebe auch die Bautätigkeit eine wichtige Rolle. Sie blieb mit der Zeit nicht

auf landwirtschaftliche Einrichtungen beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf Bauten anderer Natur. Es musste Unterkunft geschaffen werden für die Gefangenen, die als Pensionäre anderer Kantone nach Witzwil kamen, ferner für die fremden (polnischen) Arbeiter und nicht zuletzt für die Familien der Angestellten. Je nach den Jahresergebnissen und den vorhandenen Arbeitskräften wurden die baulichen Unternehmungen entweder stark gefördert oder auf das Notwendigste beschränkt.

Die Entwicklung des Gutsbetriebes brachte naturgemäss auch eine Vermehrung des *Viehstandes* mit sich. Im Jahre 1915 war der Rindviehbestand auf 767 Stück gestiegen, davon 250 Milchkühe, und er erhielt sich ungefähr auf dieser Höhe bis er in den Jahren 1919/20 durch die Maul- und Klauenseuche bis auf 150 Stück vernichtet wurde. Seither hat er sich wieder auf 600 Stück ergänzt und da der Ackerbau auch nach dem Kriege vorherrschend geblieben ist, wird er voraussichtlich von dieser Zahl in nächster Zeit nicht stark abweichen.

Bis zum Jahre 1907 wurde das Jungvieh hier gesömmert, anfänglich wie gesagt auf der ursprünglichen Moosweide, später dann auf den gut gepflegten Kunstwiesen. Seit 1907 hingegen weiden die jungen Tiere im Sommer auf einer zugekauften Alp im Simmental, was für ihr gesundes Wachstum von grossem Vorteil ist. Soviel als möglich wird der Rindviehbestand durch eigene Aufzucht ergänzt. Ein grosser Teil der Milch wird auf diese Weise verwertet; daneben wird in der eigenen Käserei Käse und Zentrifugenbutter hergestellt.

Die *Pferde* wurden früher durch eigene Zucht ergänzt. In dem gross gewordenen und vielseitigen Betriebe hält es aber schwer, den tragenden und säugenden Stuten die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen. Ueberdies hat es sich seit Jahren bewährt, jeweilen im Herbst im Jura junge Fohlen zu kaufen und sie auf der vortrefflichen, auf Mergelboden gelegenen Weide am Broyeufer aufwachsen zu lassen. Für die über den eigenen Bedarf hinaus vorhandenen, jungen Zugpferde fehlen die Liebhaber nie.

Die *Schweinezucht* spielte in der Viehhaltung von jeher eine ziemlich bedeutende Rolle, seit einigen Jahren wird ihr

aber besonders grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Die Witterungsverhältnisse gestatten es, die Zuchtschweine auf dem sandigen Seestrandboden Sommer und Winter im Freien zu halten, was die verhältnismässig billige Aufzucht von gesunden und widerstandsfähigen Tieren möglich macht.

Der durch den Mangel an Lebensmitteln in der Kriegszeit notwendig gewordene, vermehrte Anbau von Hackfrüchten führte eine starke Ausdehnung des Ackerbaues herbei und sowohl die allgemeinen Verhältnisse der Landwirtschaft als die in vermehrter Zahl vorhandenen Arbeitskräfte brachten es mit sich, dass auch nach Beendigung des Krieges diese Betriebsweise beibehalten wurde.

Die *Saatzucht*, besonders der Anbau von Kartoffeln und von selbstgezüchtetem Witzwilerroggen, gewinnt jedes Jahr an Bedeutung, ebenso der *Gemüsebau*; für beides sind die Umstände günstig und es handelt sich dabei um Erzeugnisse, für die man bisher hauptsächlich vom Auslande abhängig war.

Aus bescheidenen, einfachen Anfängen hat sich die Landwirtschaft in Witzwil zu einem vielseitigen und verzweigten Gebilde entwickelt. Die Bewirtschaftung stellt sowohl an die Handarbeit, wie an die landwirtschaftliche Wissenschaft hohe Anforderungen, doch erhalten die Gefangenen dabei die Gelegenheit, bei einer Beschäftigung, die der Gesundheit zuträglich ist, ihre Körperkraft und ihr Wissen anzuwenden und zu vermehren. Für viele ist denn auch diese Lehrzeit der Wendepunkt geworden zu einem auf neuer Grundlage aufgebauten, tätigen und ehrenhaften Leben.

### 9. Die Verwertung des städtischen Kehrichts.

Als um das Jahr 1910 die Urbarmachung des eigentlichen Mooslandes im grossen und ganzen beendet war, ging man daran, auch die Flugsandböden längs des Neuenburgersees abträglicher zu gestalten. Trotz Anwendung von reichen Stall- und Kunstdüngergaben wollte dies anfangs nicht gelingen. Die Kulturen blieben mager und standen ab, sobald einigermassen trockenes Wetter eintrat. Ein Versuch mit Stadtkehricht zeitigte dann aber überraschenden Erfolg und führte dazu, dass einem Plan Folge gegeben wurde, der um

die gleiche Zeit auftauchte und darin bestand, den Stadtkehricht von Bern — bis 50 Tonnen im Tag — nach Witzwil zu führen und ihn hier als Dünger zu verwenden. Die günstigen Folgen der Neuerung zeigten sich bald; der Boden wurde tätiger, wohl infolge der starken Bakterienzufuhr, die Fruchtbarkeit mehrte sich und die für die Saaten verhängnisvollen Sandverwehungen traten weniger häufig auf.

Das Ausladen des Kehrichts in heisser Sommerszeit bei grosser Fliegenplage ist nicht angenehm, doch finden sich immer Gefangene, die von der Freiheit her an solche Arbeit gewöhnt sind und sie gerne tun. Die Hauptarbeit fällt in den Winter und besteht darin, den Kehricht auf die Aecker zu fahren und ihn dort auszubreiten; sie bedeutet um diese Zeit eine willkommene Beschäftigung.

Neben der Verwendung auf leichtem Sandboden dient der Kehricht auch dazu, die ausgebeuteten Torfstiche auszufüllen und wieder kulturfähig zu machen, ähnlich der holländischen Veenkultur, die hauptsächlich durch vorbildlichen Gemüsebau bekannt ist und auf ähnlichen Grundlagen arbeitet.

Die Verwendung städtischen Kehrichts erlaubt, mit bodenständigen Mitteln Ländereien der Kultur zuzuführen, deren Bewirtschaftung sonst aussichtslos wäre; sie darf deshalb als wirksames Mittel zur Förderung der Innenkolonisation geschätzt und gewertet werden.

### 10. Finanzieller Ueberblick.

Der Staat Bern erwarb die Domäne Witzwil um den Preis von Fr. 792,000.—, und er bezahlte zudem der landwirtschaftlichen Gesellschaft noch Fr. 50,000.— für das gesamte Inventar. Ausserdem hatte der Staat Bern für die ersten Bauten, wie Gefängnisgebäude, Direktorwohnung und einige Ställe und Scheunen, für eine Weide im Simmenthal und für weitere Landankäufe noch ungefähr 1 Million Franken aufzuwenden.

In den ersten fünf Jahren seines Bestehens bedurfte Witzwil bei 80 Gefangenen eines Zuschusses von ca. Fr. 30,000.— per Jahr; später hielten sich die Zuschüsse des Staates und die Ablieferungen in Form von Zinsen die Wage und es



konnten zudem jedes Jahr bis Fr. 100,000.— aufgewendet werden für die zu Neubauten und Verbesserungen notwendigen Anschaffungen.

Während dem Kriege stiegen die Einnahmen auf eine nie erwartete Höhe; im Jahre 1918 erreichten sie die Summe von Fr. 800,000.—. Diese Ueberschüsse wurden für Verbesserungen und Neubauten in Reserve gestellt und heute liegen noch Fr. 1,700,000 auf der Staatskasse, ungefähr gleich viel, wie der Staat seinerzeit für den Ankauf der Domäne, die Weide im Simmenthal inbegriffen, und für die Hochbauten ausgegeben hatte. Für Entwässerungen, Strassen- und Eisenbahnanlagen wurde nie eine Subvention beansprucht. Seit dem Jahre 1921 muss Witzwil dem Staate ausser den auf Fr. 150,000.— gestiegenen jährlichen Zinsen und Steuern auch die Ueberschüsse abliefern. Im Jahr 1924 waren es Fr. 239,286.—, 1923 Fr. 159,690.— und in den zwei vorhergehenden Jahren je etwas über Fr. 100,000.—, im ganzen Fr. 613,326.—.

Die Strafanstalt Witzwil, wie sie heute besteht, mit allen Anlagen und Bauten, mit dem Inventar und mit Inbegriff der Simmenthalerweide hat einen Wert von wenigstens fünf Millionen Franken. Dieser Wert ist dem Staate Bern durch die Anstalt Witzwil in 34jähriger Tätigkeit erarbeitet worden. Neben der Arbeit in Witzwil wurden im Laufe der Jahre noch weitere Unternehmungen begründet und in die Wege geleitet:

- 1895/98 Vorarbeiten und Einrichtung des Landwirtschaftsbetriebes für die staatliche Mädchenerziehungsanstalt Brüttelen-Bad.
- 1910/12 Bebauung und Instandstellung von 50 Jucharten Staatsbesitz bei Treiten und Müntschemier zur Erleichterung des spätern Verkaufes an Private.
- 1915/16 Einrichtung und erste Bewirtschaftung eines Pachtbetriebes in Hagneck für Rechnung der bernischen Kraftwerke. Haus- und Stallbauten, Wasserzuleitung, Weganlagen und dergleichen auf dem durch den Durchschnitt von Hagneck am Bielersee deponierten Land.

- 1918/20 Die ersten Vorarbeiten für die heutige Zwangserziehungsanstalt La Praye auf dem Tessenberg. Umbau des Pachthofes, Bau eines Stalles, Transport und Aufstellen von gekauften Militärbaracken, erste Einrichtung des Landwirtschaftsbetriebes.
- 1907/25 Bodenverbesserungen auf der Kileyalp; Säubern der Weiden von Unkraut und Steinen, Erstellung von Terrassenmauern, Weganlagen, Lawinerverbauungen; Schutzwaldanpflanzung, Wasserleitungen, Bau von Alphütten und Ställen, besonders in hoher Lage, für die vermehrte Viehhaltung.

Diese gedrängte Uebersicht von Unternehmungen, die mit einfachen Mitteln und unter oft schwierigen Umständen durchgeführt wurden, gibt ein Bild davon, was wohl angewendete und von tatkräftigen, sachkundigen Aufsehern geleitete Gefangenearbeit zu schaffen vermag und wie die an der Gesellschaft schuldig Gewordenen durch ihrer Hände Werk zu der Förderung der Wohlfahrt des Landes beitragen können.

### 11. Wohlfahrtspflege.

Die vom grossen Verkehr entfernte Lage machte Witzwil für eine Strafanstalt besonders geeignet. Für die Beamten und Angestellten bedeutet aber diese Abgelegenheit in mancher Hinsicht eine Erschwerung des Lebens. Dazu kommt, dass der Dienst in der Anstalt, wenn er richtig aufgefasst wird, immer mit Entsagung und Aufopferung verbunden ist.

Diesen Tatsachen Rechnung zu tragen, war eine Pflicht, und sobald die neue Gründung sich einigermaßen gefestigt hatte, wurde denn auch, den wachsenden Mitteln entsprechend, für das Wohl der Angestellten gesorgt.

Die Wohnungsfrage für die Verheirateten unter ihnen war angesichts der weiten Entfernung von den nächsten Dörfern von jeher sehr wichtig. Anfangs stand nur ein einziges Pächterhaus dafür zur Verfügung; heute wohnen dreissig Familien in einfachen, aber freundlichen 2—4 Zimmerwohnungen. Zu jeder Wohnung wird ausser dem Garten eine Jucharte Pflanzland abgegeben.

Eine von der Anstalt unterhaltene, aber der Schulkommission von Ins unterstehende Schule besteht seit 1919, und ist für die ersten vier Schuljahre berechnet.

Der im Jahre 1898 angelegte Unfallfonds beläuft sich heute auf Fr. 119,044.40.

Die früher öde und kahle Ebene des Grossen Mooses hat durch den Baumbestand, dessen erste Anlage den Gründern der landwirtschaftlichen Gesellschaft zu verdanken ist, ein ansprechenderes Aussehen erhalten. Singvögel aller Arten sind nach und nach heimisch geworden und der Seestrand ist heute noch, wie von jeher schon, fast jahrein, jahraus von Kiebitzen, Reiheren und Enten belebt. Ein Naturpark ladet dort mit schattigen Wegen zu feiertäglicher Erholung ein.

Festliche Anlässe, wie die Jahreszeit und die Wandlungen des Lebens sie mit sich bringen, befestigen unter den für die und mit der Anstalt Lebenden den Geist der Zusammengehörigkeit.

Die freien Bewohner von Witzwil — Beamte und Angestellte mit ihren Familien — entsprechen heute der Einwohnerzahl eines kleinen Dorfes. Und eine dörfliche Siedlung sahen die Männer auch im Geiste erstehen, die vor einem halben Jahrhundert den ersten Samen in den Boden streuten, welchen seit Menschengedenken kein Pflug durchfurcht hatte.

Im Vertrauen auf das Gedeihen des Werkes war schon von Anbeginn auf die Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung Bedacht genommen worden und ein Schulhaus hatte zu den ersten Bauten gehört. Unter der Ungunst der Verhältnisse konnte es seinem Zweck nie dienstbar gemacht werden, aber nach vielen Jahren ist ein anderes erstanden und es sind zum Teil die Enkel und Urenkel der ersten Ansiedler, die darin ihren Unterricht empfangen.

*Witzwil*, im August 1925.

**O. Kellerhals**, Direktor.